

Der Begriff **Normalität** wird mit folgenden Assoziationen verbunden, die je nach Betrachter als gut, neutral oder schlecht bewertet werden: stabil, sicher, regelbasiert, erwartbar, selbstverständlich, vergleichbar, verträglich, natürlich, gesund, allgemein, durchschnittlich, langweilig und starr. Der Begriff des **Un-Normalen**, aber vor allem der des **Ab-Normalen** wird fast ausnahmslos zu pejorativen Zwecken verwendet und mit Bewertungen wie instabil, unsicher, chaotisch, erklärungsbedürftig, abweichend, absonderlich, unnatürlich, schädlich und krank in Verbindung gebracht. Das Deskriptive wird hier mit dem Normativen fusioniert. Da das Leben oft unsicher, das Wetter chaotisch und Krankheiten im biologischen Sinne „ganz normal“ sind, mutet dem Begriff der Normalität *selbst* etwas Unnatürliches an: ein artifizielles kulturelles Konstrukt.

„Normalität“ beeinflusst auch unser ästhetisches Empfinden: auch wer sich nicht explizit mit Mathematik auskennt, hat im Allgemeinen ein Gespür für Proportionen (goldener Schnitt), Symmetrie (z.B. Spiegelung) und Fraktalität (Selbstähnlichkeit). Mittelt man die Gesichtszüge aller Menschen, entsteht ein perfekt m-symmetrisches Bild (m = mirror; Spiegel). Hat ein Mensch „gute Gene“ und musste in jungen Jahren weder Mangelernährung, schwere Krankheiten oder Unfälle durchleben, hat er/sie als junge(r) Erwachsene(r) im Allgemeinen sehr symmetrische Gesichtszüge. Im Gegenzug werden weniger symmetrische Körperstrukturen zumeist unbewusst mit „schlechten Genen“ und Mangel in Verbindung gebracht, was diese Person für andere Menschen tendenziell unattraktiv bis hin zu abstoßend macht.

Normativität: Die (nicht zulässige) Übertragung der natürlichen (biologischen) Entwicklung, welche auf objektiven physiko-chemischen Gesetzmäßigkeiten beruht, auf den psycho-sozialen Bereich, quasi als Weiterführung der „natürlichen Ordnung“ im Sinne einer von Gott gewollten Ordnung, führte zu einer zwar zu regelbasierten sozialen Verhältnissen, Rechtssystemen und Gesellschaftsverträgen, welche effektiv die Mitglieder einer Gruppe schützen und unterstützen, andererseits aber auch zu Borniertheit, Übergriffigkeit, Kontrolle und Unterdrückung (z.B. von Meinungen, Sexualität, Kreativität, neurodivergenten Personen). Eine starke Normativität stellt die traditionellen und oft formalisierten Zwecke der Gruppe über die Bedürfnisse der Individuen. Der Weg zum Sozial-Darwinismus ist dann nicht mehr weit, wie die Geschichte gezeigt hat. Zudem ist die Festlegung des „Guten und Richtigen“ zumindest partiell willkürlich (z.B. in Religionssystemen) und wird oft von einer elitären Oberschicht (auch) zum Zwecke des Machterhalts und –ausbaus eingesetzt und damit inhaltlich untergraben.

„Zu viel“ und „zu wenig“: Viele natürlichen Verhältnisse weisen eine **Normalverteilung** auf, welche über die Gauß'sche Glockenkurve beschreibbar ist. Die große Mehrheit der Werte befindet sich nah am Mittelwert; dem Zentrum der symmetrischen Kurve. Abweichungen vom Mittelwert gibt es daher in beiden Richtungen: zu wenig oder zu viel. Nur wenige Menschen sind sehr klein oder sehr groß (biologische Verteilung; deskriptiv); einige sind zu introvertiert oder zu extrovertiert (psycho-sozial; normativ). Als positiv bewertete Ausreißer werden typischerweise mit ikonischen Namen versehen: Genie/Meister (Geisteskraft) bzw. Führer/Held (Durchsetzungskraft).

Normalität und Normativität stehen in einem paradoxen Verhältnis zum Erfolg, bzw. Fortschritt, denn oft sind es die in ihren Kapazitäten oder Verhaltensweisen weit vom Mittelwert abweichenden Menschen, die besonders erfolgreich sind (z.B. Donald Trump), oder den Fortschritt begünstigen (z.B. Albert Einstein). Natürlich sind die Begriffe Erfolg und Fortschritt selbst kritisch zu hinterfragen, denn der Erfolg eines Donald Trump ist mit Sicherheit kein Erfolg für das freiheitliche Rechtssystem und der technologische Fortschritt bei der Waffenherstellung ist mit Sicherheit kein Fortschritt für den angestrebten Weltfrieden!

Exkurs: **Normierung, Normalisierung, Normung (Standardisierung)**

Die Begriffe überlappen partiell und werden in unterschiedlichen Disziplinen unterschiedlich verwendet. Allgemein geht es um die Vereinheitlichung von Regeln (semiotisch, syntaktisch, semantisch) oder Skalen zum Zwecke der Erhöhung der Vergleichbarkeit und Wiederholbarkeit und zur Redundanzvermeidung.